

Deutsche Post

Her ausgegeben von
den Lodzer Deutschen.

Abolf Eichler,
Schriftleiter: Lodz, Evangeliska-Strasse Nr. 5,
Sprechtst. wochentags von 11-12 Uhr
Geschäftsstelle: Petrikauer-Strasse Nr. 15.

Er scheint wöchentlich einmal, Montags.
Preis jeder Nummer 6 Pfennig.
Zu beziehen durch die Austräger und Straßen-
verkäufer.

Nr. 8.

Montag, den 16. August 1915.

1. Jahrgang.

Es soll anders werden!

Kein Fleck der weiten Gotteserde ist zu wüst und leer, das nicht das Heimatsgefühl mit ihm ausgefüllt werden könnte. Nur dauernde Bedrängung und Bedrohung oder Unterdrückung seiner Eigenart kann es zuwege bringen, daß der fühlende Mensch der Stätte seiner Geburt lieblos den Rücken kehrt und ungern an sie zurückdenkt, wenn die Verhältnisse ihm einen anderen Wirkungskreis zuweisen.

Stadt und Umgegend von Lodz ist zwar nicht dazu angetan, um zugereisten Fremden in die Augen zu stehen, dem hier Geborenen lagen sie jedoch mehr, als man für gewöhnlich annimmt. Wir Städter sind durch das geräuschvoll pulsierende Leben der Industrie und die jagende Hast des Gelderwerbes für die Natur meist ziemlich abgestumpft, aber den größten Schaden in unserem Fühlen für die nähere Heimat hat doch die Vernachlässigung angerichtet, welche die alles ausfüllende Verwaltung des Gebiets sich zu schulden kommen ließ.

Der Mangel an öffentlichen Gartenanlagen und Spazierwegen, die zur Erholung der Nerven ohne Zugabe minderwertiger Musik gegen Eintrittsgeld dienen könnten, ist teilweise mit dem schnellen Wachstum der Stadt und dem Spekulationsfieber der Gartenbesitzer zu entschuldigen, aber man sollte meinen, daß die Umgegend der Stadt genügend Gelegenheit für den Naturfreund bietet, wenn er seine Erholung nicht am Bierische suchen möchte. An ländlichen Reizen fehlt es bei uns nicht. Wenn auch unsere Heimat nicht zu den begnadeten Gegenden gehört, nach denen sich die Seele der Völker sehnt, für den liebenden Blick des Heimatkindes findet sich doch noch unendlich viel, was sich tief in Herz und Sinn einprägt und die Anhänglichkeit an die Scholle begründet.

Neben der ersten Schönheit unserer Wälder, den reich gegliederten Fluren macht sich aber überall die Vernachlässigung, der Verfall bemerkbar, und die reine Freude an der Natur wird leider nur zu oft durch die Trauer beeinträchtigt, die beim Anblick dieses Unverstandes einer rohen Kultur hervorbricht. Von einer richtigen Forstwirtschaft kann bei uns kaum die Rede sein. Überall im Walde verstreut trifft man kranke Bäume an, vom regelmäßigen Durchforsten scheint man hier nichts zu halten, es wird nur abgeholzt, sobald der Befehl einer höheren Behörde, welche die Bewirtschaftung am grünen Tisch überwacht, eingetroffen ist, mit dem Aufforstern geht es noch schlimmer; einige Saatbäume müssen die Kultur, Wind und Zufall die regelrechte Arbeit des Menschen ersetzen. Die Hauptaufgabe der wenigen behördlich angestellten Förster besteht im Absperrn der Zugangsstraßen. Leider muß man zugeben, daß diese Maßregel nicht ganz ungerechtfertigt ist, da die Bevölkerung von Stadt und Land sich im Freien schlimmer wie die Wilden betragt. Der Wilde nimmt ja nur, was er wirklich braucht, unser Publikum ist aber großen Teils, wie jeder bei Ausflügen, den sogenannten „Majorken“ beobachten kann, von einer wahren Vernichtungswut gegen alles, was da grünt und blüht, besessen; außer Baum und Laub, werden Nester, ja ganze junge Bäumchen abgebrochen, und wo der Baum schon genügend stark ist, um solchen Gebahren zu widerstehen, wird ihm die Rinde abgehöhlet, nur zu dem Zweck, um sich etwa von der Schärfe des neuen Taschenmessers zu überzeugen. Da ist es kein Wunder, daß jeder der Glücklichen, der einen Garten oder ein Wäldchen zu eigen hat, seinen Besitz durch Zaun und Stacheldraht vor dem Einfall solcher Horden nach Möglichkeit schützt, denn ein Käselchen, wie es in zivilisierten Ländern üblich ist, mit der Aufschrift „Dem Schutze des Publikums empfohlen“ würde nach hiesiger Auffassung „Der Vernichtung preisgegeben“ gleichbedeutend sein, falls einer solchen Aufforderung zu geistlichem Beistehen nicht ein handfester Wächter mit dem Knüttel den nötigen Nachdruck verleiht. Und doch ist dieser Vandalismus entsetzlich, denn auch nicht vor der Natur, so doch vor den Menschen, die nichts dazu beigetragen haben, um die Seele des Volkes zu wecken. Auf der Straße müssen die Kinder der ärmeren Bevölkerung herumlungern, wenn sie Bewegung in freier Luft haben wollen, dort haben sie ihre Erziehung beim allgemeinen Mangel an Schulen erhalten. Auch wo Zucht und Sitte im Hause herrscht und den Kindern keine Gelegenheit, die Ausschreitungen des Fußels zu beobachten, geboten wird, und die Eltern kaum in der Lage neben der Sorge um den täglichen Lebensunterhalt die Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Nachkommenschaft zu übernehmen, wenn ihnen nicht wenigstens für einige Stunden am Tage die Schule hilfreich zur Seite tritt.

Was Wunder, daß diese Kinder, wenn sie heranwachsen und einen eigenen Hausstand gründen, keine Ahnung von Kindererziehung haben, und es dem Zufall überlassen, was er aus ihren Kindern machen werde? So ist es gekommen, daß die Enkel achtbarer Familien dem Laster, dem Verbrechen anheimzufallen.

Das alles ist so unendlich traurig, daß man diese Menschen, die in ihrer Unvernunft zu einer Plage geworden sind, mehr bemitleiden als verachten muß. Schulen — Schulen für das Volk! das ist der Rufschrei der Selbsterhaltung für uns alle; und wenn es beim besten Willen auch noch Jahrzehnte dauern sollte, bis eine neue Generation soweit heranwächst, daß man ihr den Aufbau einer besseren Kultur anvertrauen kann, so dürfen wir den Mut und die Hoffnung bei den ersten Fehlgriffen doch nicht sinken lassen — je früher wir ansetzen, desto früher werden wir zum Ziele gelangen.

langen, das muß jetzt unsere Lösung sein. Der Schaden, den der Mangel an Schulen in der Stadt angerichtet hat, steht uns täglich in seinen grauenhaften Folgen vor Augen; auf dem Lande sind die Zustände nicht ganz so schlimm und wenn die Nähe der Stadt ihren verderblichen Einfluß auch dorthin überträgt, so haben die Eltern doch noch einen größeren erzieherischen Einfluß auf ihre Kinder, da die Arbeit sie ans Haus fesselt. Bei der Landarbeit läßt sich auch das Kind schon früher ohne gesundheitschädliche Folgen einstellen, verfällt durch regelmäßige Beschäftigung nicht dem Müßiggange und ist darum schon den Einflüsterungen des schlechten Umganges weniger ausgesetzt. Wenn bei der Landbevölkerung der Verberb weniger verbreitet ist, und gute Zucht noch Ach-

Kurze politische Wochenchau.

Deftlicher Kriegsschauplatz: Russische Vorstöße längs der Straße Riga — Witau wurden abgewiesen. Auf der Westfront von Rowno wurde der deutsche Angriff näher an die Frontlinie herangezogen. Ein Angriff starker russischer Kräfte aus der Festung Scheiterte. Die Zahl der in diesen Kämpfen vom 8.—11. August gemachten Gefangenen beträgt 2216, 16 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals v. Scholz eroberten am 10. August Lomsha und drangen weiter nach Osten vor. Auch der starke Brückenkopf Wlana ist bereits in deutschen Händen. Vom 8.—12. August machte die Armee 4850 Gefangene und erbeutete 11 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Gallwitz stürmte Zambrow und drang weiter vor. Vom 10.—13. August brachten die Truppen 6550 Gefangene ein.

Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgegriffen. Im Norden wurde eine starke Vorstöße erklärt. 1800 Mann wurden gefangen.

Die Truppen des Generalfeldmarschalls Leopold von Bayern überschritten am Anfang der Woche die Weichsel und erzielten in scharfer Verfolgung kämpfend die Gegend nordöstlich von Sokolow, nachdem sie die Stadt Sielce am Donnerstag genommen hatten.

Die nördlich des Wlpey vorrückenden österreichisch-ungarischen Truppen haben am 12. August den Eisenbahnknotenpunkt Lukow besetzt und Radzyn erreicht.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen durchbrach die russischen Stellungen zwischen Parocz und Bug und verfolgte nun die weidenden Russen.

Am Dnjepr bei Czerniwitz erzielten österreichische Truppen einen bedeutenden Erfolg und brachten 2500 Gefangene ein.

Weitlicher Kriegsschauplatz: Deftlich von Pern gelang es englischen Kräften sich in den Besitz des Westteils von Hooge zu setzen. In den Argonnen eroberten deutsche Truppen eine französische Befestigungsgruppe nördlich von Bienne le Chateau. An der übrigen Front dauerten die Stellungskämpfe ohne besondere Veränderungen an.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die italienischen Angriffe im süpenninischen Gebiete, an der Rätiner und Tiroler Grenze wurden auch im Laufe der vergangenen Woche von den tapferen Verteidigungstruppen zurückgeschlagen. — Am Morgen des 11. August besetzten österreichische Fahrzeuge die italienische Dörfer und richteten an verschiedenen Orten, besonders in Bari, starken Schaden an. — Am 10. August wurde ein Golf von Trief ein italienisches U-Boot versenkt. — Das österreichische U-Boot 12 ist von einer Kreuzung nicht zurückgekehrt.

Einen erfolgreichen Angriff auf die englische Ostküste unternahmen in der Nacht vom 12. zum 13. August deutsche Marineinfanterie.

An den Dardanellen fanden heftige Kämpfe statt.

Der neue deutsche Tagesbericht.

Amlich. Großes Hauptquartier, 15. August 1915.

Deftlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Truppen des Generals von Below warfen die Russen in der Gegend von Kupitschny nach Nordosten zurück. Sie machten vier Offiziere 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen ein Maschinengewehr. Ein russischer Ausfall aus Rowno wurde zurückgeschlagen; 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran. Zwischen Narew und Bug hielten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig Stand. Der Übergang ist am späten Abend von unseren Truppen erzwungen.

Die Armee des Generals von Scholz machte gestern über 1000 Gefangene. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm 3550 Russen gefangen (darunter 14 Offiziere) und erbeutete 10 Maschinengewehre. Der Ring um Nowo-Georgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls einen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tages gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Losice und halbwegs zwischen Losice und Miedrzyszec zu durchbrechen, der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten von Woyrsich machten vom 8.—14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Der geschlagene Feind suchte gestern in der Linie Roczanka (nördlich von Wlodawa) und westlich von Slawatyce — Horodysze — Miedrzyszec wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort ansetzenden Angriffes setzte der Gegner seit heute früh den Rückzug fort.

Weitlicher Kriegsschauplatz: In den Argonnen wurde das Martinswerk ausgebaut. 350 gefallene Franzosen wurden beerdigt. Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fechtal beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahndortels von St. Die. Das daraufhin auf Markkirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Unterkuersorte wandte.

Dberste Heeresleitung.

tung findet, so ist die Unwissenheit doch nicht minder groß. Die Religiosität ist es, welche unsere Landbevölkerung erhält und daher kann man der Geistlichkeit nicht genug danken, daß sie ihren Einfluß möglichst zur Geltung bringt und dort helfend eingreift, wo der Staat verlagert. Ohne diesen Umstand zu verkennen, genügt es aber für's Leben nicht, wenn nur gebetet wird. „Bete und arbeite“ heißt es, und richtig arbeiten kann nur derjenige, dem die Arbeit Vergnügen bereitet, und das wieder ist dadurch bedingt, daß die Arbeit Segen bringt, d. h. die Arbeit muß sich lohnen, man muß dabei vorwärts kommen.

Wie ist das aber möglich, wenn dem Arbeiter nicht die Grundbedingungen, die ihn zum Fortschritt befähigen, von Jugend auf eingepägt worden sind.

Für den städtischen Arbeiter ist in dieser Hinsicht die Lage vielleicht etwas besser, und wenn die Schulbildung bei ihm auch überall Lücken aufweist, die sich später schwer ausfüllen lassen, so regt doch das Handwerk, wo es nicht rein mechanisch betrieben wird, den Geist des Arbeiters an und erweitert seine Auffassungsgabe weitest, so weit, daß die Möglichkeit einer Selbstbildung nicht ausgeschlossen ist. Die Selbstbildung hingegen in ihrer eintönigen Reihenfolge von Jahr zu Jahr fördert wohl die physische Kraftentwicklung des Landmannes, auf die Fortbildung seines Geistes hat sie wenig Einfluß, wenn keine Anregung durch sachmäßige Schulung hinzutritt. Wohin wir blicken, sehen wir mit seltenen Ausnahmen auf den Feldern nur die allgewohnten Getreidearten und Futtermittel neben Kartoffeln, Rüben und Kohl in mehr oder minder schlechter Bepflanzung, der Gemüsebau, die Obstkultur liegen ganz im Argen, und das alles in nächster Nähe der Stadt, die gut zahlt und trotzdem nur mit Mühe den täglichen Bedarf von weither decken kann. Unser Bauer versteht nichts von einer verbesserten Bodennpflege, obgleich er den Dünger kostenlos aus der Stadt hat, verwendet er ihn nur in einfachster Form und bündigt aus Mangel an Aufklärung an allen Ecken und Enden. Vieh- und Geflügelzucht in größerem Maßstab erscheinen ihm als Last, sodaß er sie bis auf den eigenen Hausbedarf einschränkt; und so gehen denn durch diese am Alten klebende Bewirtschaftung alljährlich ungeheure Summen an Volksvermögen verloren. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß die Schuld an diesen Uebelständen der mangelnden Einsicht der Landwirte allein zur Last fällt, es mögen viele darunter sein, die mit dem alten Schlandrian gern brechen möchten, wenigstens der modernen, intensiven Bewirtschaftung, soweit sie ihnen bekannt ist, die Anerkennung nicht verjagen. Was kann aber selbst der einsichtsvollste Landwirt ausrichten, wenn von den Behörden nichts getan wird, um die Verkehrswege zu verbessern und für bequeme Verbindungen mit entfernteren Gebieten zu sorgen. Aus dem übergroßen Segen, der nur die Taschen der Zwischenhändler füllt, fällt für den Landmann infolge des Preissturzes der Produkte kaum etwas ab, wenn er den Ueberfluß nicht bequem in andere Gegenden, wo daran Mangel herrscht, abliefern kann. Körner- und Hülsenfrüchte lassen sich längere Zeit halten, Obst und Gemüse muß aber schnell abgesetzt werden, daher bleibt der Bauer beim Körnerbau, auch wenn er genau weiß, daß ihm der Gemüsebau den zehnfachen Ertrag bringen könnte. Auf diese Weise wird auch der milligte Unternehmungsgeist auf dem Lande lahmgelegt und viel Arbeitskraft und Schaffensfreude geht verloren.

Unser Bauer ist der geborene Landwirt, er liebt seine Scholle und die Feldarbeit, er hat das Zeug in sich, gutes zu leisten, am Versagen der behördlichen Einrichtungen ist bei heute das Beste zerstückelt. Zu diesen Uebelständen kommt noch hinzu, daß der Bauer jede Gelegenheit wahrnimmt, zur Stadt zu besuchen. Es ist nicht der Hang zum Müßiggang, der den Bauer zum Stadtgänger macht, die Bestellung des Ackers nach alter Art mit Feldfrüchten und das Einfahren derselben in die Scheunen, füllt die Arbeitskraft des Landmannes nur auf kurze Zeit vollkommen aus, mit dem Rest weiß er nichts anzufangen, und da sucht er Zerstreuung auf jedem Wochen- und Jahrmarkt, der auf ihn unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt, auch wenn er dort durchaus nichts zu suchen hat. Die täglich mit ein paar Quart Milch zur Stadt schlendernden Männer und Frauen bezeugen, daß sie zu Hanse nicht voll beschäftigt sind, denn was ein Paar Pferde bequem leisten könnten, besorgen hunderte von Menschen, die im Hof und auf dem Felde erspriehlicher beschäftigt werden könnten, wenn die Aussicht auf klangenden Erfolg gegeben wäre.

Hoffen wir, daß die großen Wandlungen, welche der Weltkrieg zeitigen muß, auch hierin Einsicht und Besserung schaffen, und daß wir von nun an der Entwicklung in westeuropäischem Sinne entgegengehen.

E. v. Ludwig.

Aus Warschau.

Der Einzug der deutschen Truppen in Warschau bedeutete für viele Lodzer, die sich seit den Herbstmonaten in den Mauern der polnischen Hauptstadt aufhielten, die Befreiung. Nicht alle von ihnen waren aus Lodz vor den anrückenden „Preußen“ geflohen. Manche Geschäftsleute hatte die Absicht, ihre Außenstände bei der russischen Rundschaft zu retten, nach Rußland geführt. Andre wollten die günstige Konjunktur in der Industrie ausnützen, um ihre nach Warschau oder Moskau gebrachten Warenvorräte mit großem Gewinn loszuschlagen. Sie alle fanden Ende November den Weg nach Lodz versperrt. Anfang Dezember mußte man für einen Platz im Auto nach Lodz Aufsummen zahlen. Auch die Herren in den

Volkseidämtern, die so lebenswürdig waren, auf Treu und Glauben gegen Ueberreizung zweier Fünftausendzwarbel-

Die Zurückgebliebenen mußten die Gastfreundschaft der Weichselstadt in Anspruch nehmen. Und sie alle sahen nur zu bald ein, daß sie höchst unerwünschte Gäste waren.

Ab und zu hört er ihm aus der Heimat bekannte Namen nennen, aber gepaart mit Umständen, die sein Blut in Wallung bringen.

Einmal in der Woche ist ein lautes und eindringliches Deutsch zu hören. Auch noch in der Zeit als die „preussischen“ Geschütze — die diesmal sächsischen und württembergischen sind — vor Warschau ihre eiserne Sprache reden.

Kriegserlebnisse eines Lodzers.

Wir hatten Gelegenheit, uns mit einem aus dem russischen Heeresdienst entlassenen Lodzer zu unterhalten. Er erzählte:

Gleich vielen anderen Lodzer Reservisten wurde ich zu Beginn des Krieges in die Rotten der 1. Schützenbrigade, die seit einigen Jahren in Lodz in Garnison lag, eingereiht.

Im zweiten Kriegsmonat in Lodz.

(Fortsetzung.)

11. September. Ein russischer Offizier erzählt interessante Einzelheiten. Von der gallischen Front kämen allein nach einem bestimmten Sammelpunkt täglich dreitausend russische Verwundete.

12. September. In Lodz wird an die Ausrüstung eines eigenen Sanitätszuges gedacht. Man rechnet mit demnächst in unserer Nähe zu erwartenden Schlachten, obwohl an der Warthe weiter Ruhe herrscht.

Ein großer Teil der durch Lodz gezogenen Reitermassen soll nach dem Süden zur Verstärkung der gallischen Front abgerückt sein.

13. September. Sonntag. Ich besuche heute eine andere Kirche. Der Pastor gilt als Kolonistator, doch besitzt er Fakt und versteht den Verhältnissen gerecht zu werden.

14. September. Lodzer, die Ende August aus Kopenhagen nachhören und jetzt hier eintrafen, berichten, daß sie in dänischen Reihungen Meldungen über ungeheure russische Verluste bei den Niederlagen im Ostpreussischen Seeengebiet gefunden

Soldaten hatten wir ungeheure Verluste. Am Ende des ersten Kriegsmonats waren von den je 2500 Mann unserer Regimenter kaum je 400 bis 500 Mann übrig geblieben.

Ueber Mawa kehrten wir nach Polen zurück. Im Oktober kämpften wir bei Gura Kalwarja in der Nähe von Warschau gegen die vordringenden Deutschen.

Im Februar begann man auch die deutschen Kolonisten auszusiedeln. Sie mußten, so wie sie standen, ihr Eigentum verlassen und durften nichts mitnehmen.

19. September. Die Zeitungen berichten von einer Revolution in Bulgarien, wo der deutschfreundliche Zar Ferdinand entthront werden soll.

20. September. Die deutschen Truppen sollen eine bestfugte Stellung zwischen Tschenkochau und Bielun einnehmen.

21. September. Am Morgen trifft aus Babianice die überraschende Nachricht ein, daß die Polizei aus Sieradz, Zbuzska-Wola und anderen Städten des Kaiserlichen Gouvernements eingetroffen sei.

22. September. Am Morgen trifft aus Babianice die überraschende Nachricht ein, daß die Polizei aus Sieradz, Zbuzska-Wola und anderen Städten des Kaiserlichen Gouvernements eingetroffen sei.

23. September. Der Herbst naht. In anderen Jahren haben sorgsame Hausväter um diese Zeit sich ihren Winterbedarf in Kohle einge deckt.

24. September. Lodzer, die Ende August aus Kopenhagen nachhören und jetzt hier eintrafen, berichten, daß sie in dänischen Reihungen Meldungen über ungeheure russische Verluste bei den Niederlagen im Ostpreussischen Seeengebiet gefunden

bar. Diesen Eindruck machte es auf mich, als die Offiziere sagten, daß Deutschland nur einen ehrenvollen Frieden schließen oder den Krieg fortführen werde, so lange noch ein einziger Soldat übrig bleibe.

Um diese Zeit hatte ich eine Unterredung mit unserm Brigadepaten, der einige Jahre in Lodz gelebt hat und bei dem ich ein besseres Urteil voraussetzte.

Und das himmelschreiende Unrecht, das den deutschen Kolonisten angetan wurde, bekräftigte mich in meiner Abneigung gegen alles Russische.

Aber auch den polnischen Bauern erging es vielfach schlimm. Auch ihnen hat man oft die letzte Kuh, alle Schweine, Hühner und Gänse ohne oder gegen sehr geringe Zahlung abgenommen.

Ende Mai las ich einen Befehl des Höchstkommandierenden, alle in den Kanzeien und in den Trainskolonnen dienende tuende Evangelischen in die erste Feuerlinie zu schicken.

Die Intendanturoffiziere haben sich auch in diesem Kriege als erstklassige Spitzhüben bewährt.

Die letzten Verfügungen blieben auf dem Papier. So ließ man die beschlagnahmten Kupfervorräte liegen und belud die Lastautos mit verfaulten Eisenbahnschweden.

19. September. Die Zeitungen berichten von einer Revolution in Bulgarien, wo der deutschfreundliche Zar Ferdinand entthront werden soll.

20. September. Die deutschen Truppen sollen eine bestfugte Stellung zwischen Tschenkochau und Bielun einnehmen.

21. September. Am Morgen trifft aus Babianice die überraschende Nachricht ein, daß die Polizei aus Sieradz, Zbuzska-Wola und anderen Städten des Kaiserlichen Gouvernements eingetroffen sei.

22. September. Am Morgen trifft aus Babianice die überraschende Nachricht ein, daß die Polizei aus Sieradz, Zbuzska-Wola und anderen Städten des Kaiserlichen Gouvernements eingetroffen sei.

23. September. Der Herbst naht. In anderen Jahren haben sorgsame Hausväter um diese Zeit sich ihren Winterbedarf in Kohle einge deckt.

24. September. Lodzer, die Ende August aus Kopenhagen nachhören und jetzt hier eintrafen, berichten, daß sie in dänischen Reihungen Meldungen über ungeheure russische Verluste bei den Niederlagen im Ostpreussischen Seeengebiet gefunden

man aber kündigte eine öffentliche Bekanntmachung an, daß dies vorläufig nicht der Fall ist und daß Gesuche um Passierscheine zwecklos sind, bevor nicht eine Bekanntmachung den Weg nach Warschau frei gibt.

Verwirrung in verschiedenen Kreisen ist durch die Ankündigung hervorgerufen worden, daß Angehörige der russischen Heeres sich bis zu einem bestimmten Tag bei der Behörde melden müssen. Gleich glaubten die leicht-Erschreckbaren, es seien darunter alle Männer zu verstehen, die dem russischen Heer hätten dienen müssen, wenn die Russen nicht so plötzlich und unfreiwillig unsere Stadt verlassen hätten. Es bedurfte einer besonderen Erläuterung, daß natürlich nur russische Staatsangehörige meldspflichtig sind, die während dieses Krieges in der russischen Armee gedient haben, aber freigelassen wurden oder geflüchtet sind.

In Lodz herrscht fühlbarer Mangel an deutschem Geld! Wie doch die Zeiten und Verhältnisse sich ändern! Das Inserat: 1000 Mark zu kaufen gesucht, ist durchaus zeitgemäß. Von Landwirten und auch von Stadtbürgern zurückgehaltenes russisches Geld kommt nun aus Taschentuchknotten, aus Strümpfen und aus dem Bettstroh herausgekrochen und geht auf den Markt. Der beste Beweis dafür, daß auch die weniger Gebildeten nicht mehr mit einer Wiederkehr der Russen rechnen. Denn aus Furcht, die Russen könnten bei ihrem Wiederkommen alle, die deutsches Geld haben, schikanieren und das deutsche Geld wertlos machen, bewog sie, hauptsächlich russisches Geld in Zahlung zu nehmen und aufzubewahren. Vor noch nicht allzulanger Zeit wurden die Rubel trotz ihres billigen Zwangskurses zum alten Wert und darüber gekauft. Heute machen Spekulanten Geschäfte mit dem wertvollen deutschen Geld. Sogar die kleinen Händler auf der Straße geben für ein Zwanzigkopekenstück nicht vierzig Pfennige in deutscher Münze, sondern ein paar Pfennige weniger. Große Wechsel nehmen natürlich große Steuern. Die Post verlangt Zahlung in deutschem Geld, die Kohlen sollen in deutschem Geld bezahlt werden, die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft verlangt deutsches Geld. Und die Verkäufer und Zwischenhändler, die in Deutschland billig einkaufen und hier teuer verkaufen, brauchen auch deutsches Geld. Der Strom neuer Soldatenmassen durch Lodz ist schwach geworden, aus Deutschland kommt wenig Geld hierher. — Es wäre zu wünschen, daß die Stadtverwaltung etwas antun würde, um dem Mangel an deutschem Geld auf irgend eine Art abzuhelfen, denn natürlich leiden Geschäftsleute und Privatpersonen schwer unter ihm. Ist es nicht möglich die Lodzer Bonus, die ja genügend garantiert sind und ohne Mühe höher garantiert werden können, so viel wert zu machen, daß sie zur Zahlung der Elektrizität, der Kohlen und der Postwertzeichen und Geldsendungen nach Deutschland angenommen werden?

Die deutsche Geldnot in Lodz hat Menschenfreunde außergewöhnlicher Art veranlaßt, dem Mangel durch selbstgemachte Zweimarkstücke abzuhelfen. Die Polizei aber, die für solcherlei Hilfswerke kein Verständnis zeigen darf, hat bereits mehrere dieser Scheine beschlagnahmt.

Die infolge der Bekanntmachung vom 12. Juli angemeldeten Bestände an Kupfer, Messing, Rotgült, Nickel, Zinn, Zink, Aluminium, Blei und Antimon sind an Sammelstellen abzuführen. — Dazu gehören Geschirre, Wirtschaftsgegenstände jeder Art, wie z. B. Koch- und Einlegekessel, Pfannen, Backformen, Schüsseln, Waschkessel, Babewannen, Döfen und sonstige Gegenstände. — Viele Hausfrauen und sonstige Besitzer ablieferungspflichtiger Gegenstände sind über diese Ablieferungspflicht alles andere wie erfreut. Sie entbehren ungern manches nötige oder liebgewordene Hausgerät. So wird es reinlichen Menschen schwer, ihre Badewannen herauszugeben. So haben Hausbesitzer Bedenken, die Waschkessel abzuliefern, denn ihre Mieter benötigen sie. Angenommen, in einem Haus wohnen 20-30 Familien, meist nicht begüterte Leute, die gar nicht daran denken können, ihre gebrauchte Wäsche der teuren Waschanstalt zu übergeben. Was sollen sie tun? ... Aus Grünlichkeit der Sauberkeit und öffentlichen Gesundheit läßt sich vielleicht ermöglichen, solche Gebrauchsgegenstände, wenn sie nicht einer Person, sondern vielen Personen, man darf sagen, der Allgemeinheit dienen, den Hauseigentümern zu lassen. Alles was sonst im Haushalt vorhanden ist und keinen künstlerischen Wert durch seine Verarbeitung und Form aufweist, läßt sich ersetzen, wenn auch den Hausfrauen das Herz weh tut, ihre blank gepulzten Theekessel, Schüsseln, Pfannen und Gefäße aus Kupfer oder Nickel abzugeben. Es ist eben Krieg, der noch schlimmeres über die Menschen bringen kann wie den Verlust metallener Hausgeräte.

„Mensch,“ sagte er mit eigenem Tonfall: Mensch, sind Sie verrückt? „Bis jetzt noch nicht, mein Herr. Ich könnte es aber werden, wenn Sie mir Ihr Kind vorenthalten wollten. — Provision für Aufträge, die ich im Namen meines Prinzipals erteile, nehme ich bis heute noch nicht, werde sie auch nie nehmen, und sollte ich in Lodz auch eisgrau und steinalt werden. Aber... wir lieben einander!“ Nun horchte der Alte auf. „Ja,“ sagte er, nachdem er Gerhard einige Augenblicke schweigend gemustert hatte: „Das ist ja alles ganz schön; gegen Sie selbst habe ich nichts einzuwenden; im Gegenteil, na, ich will's nur gestehen, Sie haben mir gleich sehr gut gefallen, besonders aber damals in Ihrem Zorn, und na ja, damals dachte ich mir, den müßte meine Elise bekommen. Aber, sagen Sie mir, kennen Sie denn mein Kind? Wie ist eigentlich alles zugegangen?“ Und Gerhard vertraute Elises Vater das Geheimnis des Waldes an.

Eine halbe Stunde darauf öffnete der Vater die Tür zur Küche und rief lachend hinein: „Else, komm doch einmal ins gute Zimmer. Alle die Freundinnen, die du in den letzten zehn Tagen besucht hast, sind da, um die „in corpore“ ihren Gegenbesuch abzuflattern.“ Erschrocken blickte Else auf. Baghaft, bangklopfenden Herzens folgte sie dem Vater. Dieser öffnete heiter lächelnd die Tür und trat zur Seite, so daß Else sofort das ganze Zimmer überblicken konnte. Mit lautem Jubelausruf flog sie in die Arme des Geliebten. Als Else sich ihrem Vater zuwenden wollte, um ihm zu danken, war dieser verschwunden. Nach geraumer Weile trat

Deutsche Unterrichtssprache in unsern Schulen!

Kurz vor Drucklegung unsres Blattes ging uns die Nachricht zu, daß die deutschen und jüdischen Schulen die deutsche Unterrichtssprache einführen dürfen. Wir beabsichtigen die erfreuliche Wendung in unserer Schulfrage in der nächsten Nummer zu behandeln.

In Sachen der neuen Schulbücher teilen wir auf verschiedene Anfragen mit, daß es wünschenswert wäre, von der Anschaffung neuer russischer Schulbücher einstweilen noch abzusehen.

Stadtvorordnetenversammlung.

Am Sonnabend nachmittag fand im Beisein des Herrn Oberbürgermeisters Schoppen und des zweiten Bürgermeisters Herrn Leonhard eine Stadtvorordnetenversammlung statt. 32 Stadtvorordnete waren erschienen. Der stellvertretende Vorsitzende Herr Rozminski verlas die Tagesordnung und begrüßte den neuernannten Stadtvorordneten Herrn Ludwig. Herr Dr. Sterling verlas die von einer speziellen Deputation ausgearbeitete Geschäftsordnung für die Stadtvorordneten-Versammlung. Sie wurde gegen ein paar Stimmen angenommen. Der Antrag des Magistrats, der freiwilligen Feuerwehr eine monatliche Unterstützung von 7000 Mark zu bewilligen, wurde noch der Aeußerung verschiedener Wünsche und Anregungen, angenommen. In die Armendeputation wurde der Stadtvorordnete Herr Löwenstein, in die Gesundheitsdeputation der Stadtvorordnete Herr Mühle gewählt. Kurz nach 6 Uhr war die Sitzung beendet.

Aus der Tätigkeit der Deputationen.

In der letzten Sitzung der Gesundheitsdeputation wurde u. a. auf die Notwendigkeit der Errichtung eines Prosektoriums für gerichtliche als auch für klinische Medizin, sowie einer zentralen Leichenhalle hingewiesen. Es wurde beschlossen, ein Prosektorium im früheren Monopolgebäude in der Jaganikowa-Straße zu errichten. Nach Bestätigung des Beschlusses durch den Magistrat soll zur Verwirklichung des Planes geschritten werden. Das für das Tjyphus-Hospital in Aussicht genommene Konstadtische Kinderhospital in Radogoszcz ist bereits soweit eingerichtet, daß mit der Aufnahme von Typhuskranken begonnen werden kann. Oberarzt des Hospitals wird Herr Dr. Krakowski sein. Ferner wurde beschlossen, ein unentgeltliches Ambulatorium im Bereiche des Hohen Ringes zu eröffnen.

Der Magistrat der Stadt Lodz hat für den Kohlenverkauf einen zweiten Platz in der Konstantiner-Straße gepachtet, der Anschluß an das Geleise der Kaiserbahn hat. Die Verabfolgung der Kohle findet von 6 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags statt.

Sind wir Lodzer Deutsche Polen? Ein polnischer Hausbesitzer, der den Aufsatz „Sind wir Lodzer Deutsche Polen — Ungenauigkeiten bei der Ausfüllung der Hauslisten“ in der letzten Wochenansgabe unsres Blattes gelesen hat, schreibt uns, daß er seinen Mietern die Frage vorgelegt habe, welcher Nation sie angehören, daraufhin hätten sich deutschsprechende Katholiken als Polen bezeichnet, evangelische Deutschsprechende als Russen. Er habe diese letzteren dann in der Rubrik eingetragen, in der fremden Nationen Zugehörige eingetragen werden. (Eine Rubrik für Russen besteht in der Hausliste bekanntlich nicht).

Wir haben natürlich nie daran gezweifelt, daß es unter den polnischen Hausbesitzern so gut und viel wie unter andern korrekten Menschen gibt. Wir haben nur die Tatsache vorgekommener Ungenauigkeiten und widerrechtlicher Herumbesserung an den Listen in den einzelnen Sammelbezirken festgestellt. Wenn es, woran wir schließlich auch nicht zweifeln, vorgekommen ist, daß deutsche Mieter sich als „Russen“ bezeichneten, so ist das natürlich zu bedauern, sie sehen, wie wenig man sie auch von korrekter polnischer Seite ernst nimmt und in die Rubrik einträgt, in die man auch Woiwoden, Chinesen und Neger eingetragen hätte.

Freunde und Leser

werden gebeten, unser Blatt durch die Zeitungsausträger der deutschen Tageszeitungen zu beziehen. Außerdem ist die „Deutsche Post“ bei den Straßenverkäufern zu haben.

das Dienstmädchen ins Zimmer und meldete, daß der gnädige Herr in den Weinkeller hinabgestiegen sei, um eine besonders gute Marke zur Mittagstafel zu wählen. Das Mittagessen verlief in gehobener, vergnügtester Stimmung. Der Vater war allerdings auch sonst eine heitere Natur, so ausgelassen wie heute hatte ihn Else aber noch nie gesehen.

Gegen drei Uhr stellte sich Vetter Fritz ein. „Ah, Fritz!“ rief Else dem Eintretenden zu: „Du hast dich lange nicht sehen lassen. Siehst du, so ist's, wenn man zu spät kommt; ich habe mich inzwischen verlobt. Hier mein Bräutigam — Gerhard Seckendorfs.“

Fritz machte ein verdutztes Gesicht, dienerte aber durchaus würdevoll und vornehm und wünschte Glück. Nun erzählte Else dem Vetter, wo und bei welcher Gelegenheit sie den Erwählten ihres Herzens kennen gelernt habe. Das war aber Fritz denn doch zu bunt; er verabschiedete sich kühl und stürmte hinaus.

Auf der belebten Straße angekommen überlegte er, wohin er seine Schritte lenken sollte. Der Entschluß war bald gefaßt; zur Stätte des frevelhaftesten Raubes, den ein Fremder an ihm verübt, zur Stätte der schwärzesten Untreue wollte er, um dort über Schändlichkeit und Verrat zu dichten.

In der Waldschlößchenallee wie überhaupt im Walde bis dahin wimmelte es von Menschen. Überall sah man kleinere oder größere Gesellschaften, die sich mit Essen und Trinken unter den Bäumen niedergelassen hatten, während die Sugend sich in der Nähe herumtummelte.

Daß hier ans Dichten nicht zu denken war, sah Fritz bald ein; deshalb überschritt er die Chauffee, um durch den Wald zur Benediktenstraße zu wandern. Als er sich aber dem Waldteiche in der Nähe dieser Straße näherte, da gewahrte er ein junges Mädchen, das am Ufer saß und die nackten Beine ins Wasser hinunterhängen ließ.

Das Bild entzückte ihn, Schnell griff er nach Bleistift

Wir sind überzeugt davon, daß, wenn anstelle der Rubrikbezeichnung „Welche Nation?“ gestanden hätte „Welche Mutter Sprache?“, viele deutsche Bewohner unserer Stadt nicht im Zweifel gewesen wären, welche Angabe sie machen sollten, sie hätten eben wahrheitsgemäß: die deutsche, geschrieben und wären damit der Antwort auf die Frage nach der Nation a l l i t ä t, die viele mit der Staatsangehörigkeit verwechseln, überhoben gewesen. Es ist nun einmal so, daß gegenwärtig besonders gewissenhafte oder auch ängstliche Leute nicht zu entscheiden vermögen, welcher „Nation“ sie angehören.

Zuschriften aus dem Leserkreis.

„Auf Ihre Anregung in Nr. 6 der Deutschen Post erlaube ich mir den dafür zuständigen Kreisen meine Bitte zu unterbreiten, für die hiesigen deutschen Mädchen in Gymnasien bis zu den höheren Klassen zu suchen, eine neue Unterrichtsmöglichkeit zu schaffen. Das ist besonders nötig, da sie nun schon ein Jahr ohne Unterricht zubrachten und jetzt immer noch keine Aussicht auf baldige Eröffnung der Lehranstalten besteht, obwohl wir wieder am Anfang eines neuen Schuljahres uns befinden. — In der Hoffnung, daß mein Wunsch nicht ungehört verhallt, zeichnet im Namen vieler ergebenst, ein Deutscher. R. Sch.“

Nachwort der Schriftleitung. In der Frage des Schulunterrichts für deutsche Mädchen erfahren wir, daß die Schuldeputation des Magistrats mit Beginn des nächsten Schuljahres eine deutsche Mädchenschule zu eröffnen gedenkt. — Auch dürften Schulvorsteherinnen, die deutsche Sprachliche Mädchenschulen einzurichten beabsichtigen, von unsrer deutscher Gesellschaft Förderung erfahren.

Eine deutsche Zeitung in Warschau.

Am Dienstag, den 10. Juli, fünf Tage nach dem Einzug der deutschen Truppen in die ehemalige polnische Königsstadt, ist die erste Nummer der „Deutschen Warschauer Zeitung“ erschienen. Die neue Zeitung will, nach ihren eigenen Worten, eine Nachrichtenbringerin sein wie seinerzeit die „Deutsche Lodzer Zeitung“, die von Lodz aus der Armee Kunde gab von den Weltgeschehnissen und von ihrer nächsten Umgebung.

Wir begrüßen die „Deutsche Warschauer Zeitung“ und geben unsern Wunsch Ausdruck, daß sie nicht nur ein Blatt der Soldaten und deutschen Beamenschaft werden, sondern auch in Warschauer deutschen Kreisen Fuß fassen möge. Es ist uns ein lieber Gedanke, zu wissen, daß in der polnischen Hauptstadt endlich eine deutsche Zeitung besteht, die für die Interessen des Deutschturns eintreten kann. Unsere Lodzer Deutschen, die sich über das Verhältnis Warschaus zum Deutschturn in Polen klar sind, wissen, daß bereits in früheren Zeiten mehreremale der Versuch einer deutschen Zeitungsgründung in Warschau gemacht wurde, an der geringen Zahl aufrechter Deutscher und an der tätigen Wachsamkeit der Polen, die in solchen deutschen Bestrebungen unversehenslicherweise eine Gefahr erblickten, aber immer scheiterte. So kam es, daß erst der Krieg den Warschauern eine deutsche Zeitung beschert. — Glück auf den Weg der „Deutschen Warschauer Zeitung“ als Soldatenblatt und als Weckruf des Warschauer Deutschturns!

Bermischtes.

Aus der Leidenszeit der deutschen Dorfbewohner in Polen. Von befreundeter Seite erhalten wir Einblick in einen Brief, in dem ein Lehrer aus der Umgegend von Lipno auf die Zeit des Russischreckens zu sprechen kommt. Es heißt da u. a.: „Im Oktober und in der ersten Hälfte des November haben uns oft russische Patrouillen geschreckt. Sie haben hin und wieder ziemlich geraubt, Gelderpressungen waren an der Tagesordnung. Wer von den deutschen Bauern sich den russischen Exzessionen widersetzte, wurde einfach aufgestrickt oder als Spion abgeführt, nach Wloclawek oder nach Plock. Nur dank der Eroberung dieser Städte durch die Preußen wurden die „Spione“ wieder frei. Auch unser Nachbar, Jakob L. war zehn Tage lang weg, er war im Plocker Gefängnis. Viele dieser Leute, die den Russen oder auch ihren „guten Nachbarn“ nicht paßten, sind bis heute noch nicht zurückgekehrt. — Als in den letzten Januartagen die Russen sich wieder näherten, kam die Schreckenskunde, daß alle Evangelischen weggeschleppt werden sollen. Es dauerte kaum zwei Tage, da kamen schon Flüchtlinge mit der notwendigsten Habe von östlich Lipno und schilderten uns den Jammer und das Elend der deutschen Bewohner in erschütternden Worten. — Im Februar war der Briefschreiber selber geflüchtet und kehrte erst zurück „als die Luft reiner wurde“.

und Notizbuch und schrieb einige feurige Liebesverse hin. Dann schritt er auf das Mädchen zu und überreichte ihm das Gedicht. „Meine Kache an Else!“ dachte er dabei.

Die Maid sah ihn ausdruckslos an; die Kunst des Lesens schien sie noch nie geübt zu haben; zudem verstand sie nur polnisch.

Betrübt wandte Fritz sich ab und trabte nach Hause, Unterwegs grübelte er über sein Pech nach und kam schließlich zu dem Schlusse, daß ein Poet in der Liebe kein Glück haben dürfe.

Fritz ist nicht Poet geworden, hat es aber zum tüchtigen Kaufmann gebracht. Das kleine Malheur hatte er bald über sich erzwungen, hatte sogar die Hochzeitsfeier seiner Cousine Else mit seiner Gegenwart beehrt und hat selbst acht Jahre später seine Base Klara heimgeführt. Vor etwa sechs Jahren hat er das Geschäft seines Oheims übernommen, da dieser mit Seckendorfs und seinen fünf Enkeln nach Dresden verzogen ist. Gerhard's Liebe zur Natur ist beständig geblieben, als die Natur Schönheiten in Lodz und dessen Umgebung.

Vor einigen Wochen begrüßte mich ein junger strommer Reserve-Leutnant — Seckendorfs Vetter. Dieser berichtete mir, daß der Großpapa noch immer heiter und lebensfroh sei, daß der Vater auch heute noch keine bessere Erholung kenne, als das Herumstreifen in Wald und Flur, wobei ihm die ganze Familie, vor allem die Mutter, nach Möglichkeit Gesellschaft leiste. Auf seinen Bericht über den Stadtwald habe der Vater geantwortet, daß es um den früher so schönen Wald jammerschade sei, allerdings nicht um das, was er zuletzt war, daß er aber hoffe, daß Lodz, nachdem es auch das Letzte verloren, endlich seine Verfündigung an der Natur einsehen und in Zukunft alle Kräfte darauf anwenden werde, wieder neue Natur Schönheiten um die Stadt herum zu schaffen.